



785

Abend-

Zeitung.

197.

Montag, am 18. August 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Dell).

Männertbum und Frauensitte.

Novelle von Helmina v. Chryz geb. Fr. v. Klencke.

Hochprangend auf stolzem, andalusischen Roß ritt der junge Held Rodrigo, des Marques Pedro von Ceralta Sohn, an der Spitze seiner wohlbewaffneten Schaaren durch die Steppen des Königreichs Arragonien, um die Räuberbande zu fassen, welche rings um das Land in Schrecken setzte, so daß die einzelnen Wohnungen verlassen und verwüstet standen, und selbst in den Städten Bangigkeit herrschte; Gewalt, List, Blutgier und Grausamkeit zeichneten des düstern Marano Bande vor Allen aus, welche noch jemals die Gegend verheert. Der ausblühende Jüngling, die holde Jungfrau, das Kind an der Brust einer Amme war nicht sicher vor den Händen der Bande; hohe Lösegelder, nach der Willkür der Räuber bestimmt, mußten erlegt werden, und manche zarte Schönheit, die geraubt worden, blieb in schimpflicher Knechtschaft als wehrlose Beute, um in finstern Schluchten an der Seite blutgieriger Räuber ihr Leben zu verjammern.

Schon seit mehreren Tagen wurde die herrlichste Schönheit der uralten Déca, nun Hueca genannt, die Gräfin Julia von Camaraja, mit Entsetzen vermisst. Frühmorgens war sie in ihre blühenden Gärten hinabgegangen, die mit hohen Mauern wohl umgeben, vollkommene Sicherheit zu gewähren schie-

nen, und noch zur Mittagzeit nicht wiedergekehrt. Da die trostlosen Aeltern den Garten durchsuchten, fanden sie die eiserne Thüre, die nach dem Felde führte, gewaltsam gesprengt, und neben dieser einige Wandschleifen und ein Tuch ihrer unglücklichen Tochter, welche Zeichen, verbunden mit den Spuren von Rosseshufen und Männerschritten auf dem ausgewählten Boden, genugsam eine gräßliche Gewaltthat verriethen. Dieser Trevel konnte nur Marano's Bande zugemessen werden, mehrere eingezogene Erkundigungen gaben aus, daß man einzelne Mitglieder derselben in der Gegend erblickt, und es blieb fast kein Zweifel mehr, daß die schöne Julia in den Händen des Bösewichts Marano sey, bei dessen bloßen Namen schon die Unschuld erbebte.

Ein Aufgebot der betrübten Aeltern der Entführten an alle Edle des Landes war ohne allen Erfolg geblieben. Entsetzen und Bangen vor den Furchtbaren, die, wie Allwissende, wie Geister der Hölle überall erschienen und von Allem Kunde hatten, hielt jeden Arm gefangen, und der Instimm der Rechtlichsten brach an der Furcht vor gleichem Schicksal, so daß wohl die Wachsamkeit der Bewohner der Gegend verdoppelt rege wurde, und sie sich in den eignen Burgen mehr als je verschanzten und hüteten, aber keinesweges zu einem muthigen Entschluß griffen. Die trostlose Familie würde vergangen seyn in hoffnungslosem Jammer, wenn nicht der männliche Streiter, Don Pedro de Ceralta mit

seinem Sohn und einer erlesenen Schaar vom Kriege eben heimgekommen, in Willens, nach seinem Geburtsort Barcelona zurückzugehn. Als er durch die Stadt Huesca gezogen und die daselbst verübte Unbilde vernommen, entbrannte sein edles Herz so heftig von Unwillen und Zorn, daß er beschloß, den dringenden Bitten seines tapfern Sohnes Rodrigo nachzugeben, ihn auszusenden, die Räuber einzufangen und zu bestrafen, und Julia den Ihrigen wieder zu gewinnen.

Ein Führer mit verkaptem Angesicht hatte sich nach des Grafen Camaraza Beschluß den großmüthigen Rettern beigelegt. Geleitet in die Farbe der Heerschaar saß er auf einem kleinen, flinken Araber, den er sich erlesen hatte, um nöthigen Falls sein Heil in der Flucht zu suchen. Don Rodrigo, der das graue Gebirg, darin die Räuber zu hausen pflegten, bei Anbruch der Nacht gen Westen im Abendscheine aus der Waldung hervortragen sah, rief den Führer zu sich, um Rathes mit ihm zu pflegen, ob die Schaar hier beim Imbiß und Wachtfeuer den Morgen erwarten sollte, oder ob es rathsam sey, sich in tiefer Nacht in die Schlupfwinkel der Mörder zu wagen?

Herr Ritter! gab der Führer, Perico geheißen, zur Antwort: Euer Bedenken ist nicht ganz vom Uebel, und wenn ich nichts im Auge hätte, als meine Sicherheit, so möchte ich wohl für die Rast stimmen. Auch sände ich in der frischkühlen Nacht das vorgeschlagene Wachtfeuer, den alten Sekt, die Bayonner Schinken, nebst Zubehör, nicht unbehaglich, allein ich muß gleichwohl rufen: Vorwärts! denn Euer Gnaden werden mit mir bedenken, wie der zarten Gräfin Julia in den wilden Rattennefern, in den feuchten Schlüften zu Ruth seyn muß. Die Räuber sind theils auf Beute entsendet, theils in tiefer Sicherheit, sich auf die Langmuth unserer Edlen verlassend, die das Sprichwort üben: „Was mich nicht brennt, das lösche ich nicht!“ Wenn wir auf dem mir wohlbekannten Waldpfaden bis in das Gebirge dringen, ohne Fackeln und ohne sonderlichen Lärm, getraue ich mir die Höhle des Hauptmanns wohl zu entdecken. Wir überfallen die Bösewichter im tiefsten Schlaf, und Euer Gnaden werden nicht viel Federlesens mit ihnen machen. Bei unserm Wachtfeuer hingegen möchte ihnen auf irgend eine Weise ein Licht aufgehn, und sie möchten zu Vorsichtsmaßregeln greifen.

Dein Plan ist gut, Perico, fiel Rodrigo ein: und ich folge Dir; sage mir aber, warum Du Dich so sorgfältig verummumt hast?

Herr, das mußte ich, im Fall üblen Ausgangs, damit ich den Banditen nicht von einer unvorthelhaften Seite bekannt würde! Sie tragen Einem Alles nach, wie die großen Herren, ich möchte noch lieber den geheimen Kämmerer des großen Moguls zum Feinde haben! Wüßten sie, daß ich Euch den Waldweg gewiesen, dann wehe meiner Mariquita! Ich möchte dann, wie Don Zello, der Gemahl der Leonora von Meneses, durch das Land gehen, an meiner Blechhaube zwei gewaltige Silberhörner, auf dem einen stünde mein Name, auf dem andern der Name Marano!

Warum that das Don Zello! fragte Rodrigo.

Er durfte nicht über Pedro den Grausamen klagen, und die Edlen nicht aufwiegeln, und that seine Schmach und Rache auf diese Weise kund. Doch wahrlich, Herr Ritter, Ihr werdet ja roth wie ein Mädchen? Ein Krieger, meine ich, müßte mit schlimmern Dingen bekannt seyn, als die wir hier verhandeln.

Während die Beiden, gefolgt von der Schaar, dergestalt sich unterhielten, kam ein einzelner Reiter, in dunkeln Gewaffen, schwer geharnischt, von der Seite von Huesca daher gesprengt. Ein Kundschafter! rief Perico, doch Rodrigo faßte den Reiter in's Auge und rief: So war ich lebe, Don Guido de Quixones! wie ist es möglich, daß ich ihn hier sehe, und daß er Kunde von unserm Zug bekommen?

Näher sprengte der Reiter, und rief: Gott sey gelobt, Rodrigo, daß ich Dich finde und Dich geleiten kann! Glückliche habe ich, von meinen Wunden genesen, Deine Spur gefunden und Kunde von der wackern That erlangt, die Du im Begriff zu verüben stehst. Herrlicher Junge! So Recht! Nur immer auf das Unheil los, wie tückisch es sich verschanze; geht man zu Grunde, so ist ein redlicher Ritterjüngling in seinem Berufe gestorben.

Freundlich reichte Rodrigo dem Ankömmling seine zartgeformte, weiche, schneeweiße Hand. — Guido! rief er aus: wie kommt es nur, daß ich Dich immer in meiner Nähe habe in Noth und Tod, daß Du Alles hintansetzest, nur mir ergeben, mich zu bewahren und zu schützen?

Weil ich nicht anders kann, Rodrigo, entgegnete Guido, die schöne Hand an sein Herz drückend.

Sieh! als ich, voriges Jahr im Felde, Deiner zarten Jugend eingedenk, Dich im Kampfe warnen und zurückhalten wollte, versetzte Du mir, auflohernd im Heldenzorn, einen Hieb, davon meine Wange noch die Narbe trägt, ich aber sprang vom Rosse, eilte auf Dich zu, umschlang Dich mächtig und drückte Dich inbrünstig an mein Herz, und mir war zu Ruthe, als könnte ich nimmer von Dir lassen. Du schienst erweicht, und seitdem sind wir Freunde gewesen. Mein Stern will, daß ich Dir anhängen soll, treu, schmiegsam, ergeben, wie ein Liebender seiner hohen Gebieterin, denn Du bist tapfer wie ein Löwe, aber launenvoll wie ein schönes Mädchen.

Nicht doch, Guido! rief Rodrigo halb unwillig, bestürzt schwieg der Freund, und sie ritten nunmehr weiter.

(Die Fortsetzung folgt.)

L i e b e n s B l i c k .

Erhebt Du die klaren Aeugelein,
So freuen sich Sonnen und Mondenschein,
Und alle Sternlein neigen sich
Und singen fröhlich: „wir lieben Dich!“

Du senkest des Blickes milden Strahl,
Und Hügel duften, es grünt das Thal,
Und tausend Blumen nickten Dir zu
Und rufen lächelnd: „wie schön bist Du!“

Deckt aber die Aeugelein der Wimpern Nacht,
So schwindet der Mond und die Sternenpracht,
Es schliefet die Blume sich auf der Flur
Und klagt noch im Schlummer: „wo weilt sie
nur?“

Ich aber eil' in die Nacht hinaus,
Umwandle träumend Dein stilles Haus,
Mich labt und quälet der Liebe Pein
Und leise seufz' ich: „ach, wärst Du mein!“

W. Gerhard.

I d i o : E p i t a p h i u m .

Zu den vorzüglichen Schulmännern oder, wie sie mit Recht in der Vorzeit genannt wurden, Schulmeistern in der Oberlausitz muß auch gerechnet werden Martin Mylius, geboren in Görlitz 1542 und daselbst als in Ruhestand gesetzter Rector 1611 gestorben. Er war ein guter Philosoph, Redner, Dichter, Historiker und Theologe, der 40 Jahr der dasigen Schule vorgestanden, und viele seiner Schüler zu brauchbaren Männern des Staats gebildet hat. Daß seine Verdienste auch geschätzt worden, bezeugen

mehrere auf ihn gefertigte Encomien, von welchen wir nur zwei aus der großen Menge ausheben:

Aetati satis atque sibi, sat vixit honori,
Mylius: at Musis non satis, atque Scholae,
Caspar Dornavius.

Mylius hoc tumulo post ultima fata quiescit,
Lector abi, et magnum hic scito jacere vi-
rum.

Johannes Major.

Noch mehr zeugt von dem dankbaren Anerkenntniß seiner Verdienste das ihm in der Peterskirche zu Görlitz gesetzte Ehrendenkmal, von welchem wir uns beschränken, nur die sinnige Aufschrift seines Bildnisses:

Παισι χρησιμα ειπε,

(Der Jugend lehrte er das Nützliche)

anzuführen. Von den Merkwürdigkeiten seines Lebens wollen wir aber hier nur die Grabschrift mittheilen, welche er kurz vor seinem Ende sich selbst gemacht hat, und welche wir auf dem gedachten, ihm gesetzten Ehrendenkmal ungern vermissen. Sie lautet folgendergestalt:

Mortuus hic jaceo Mylius, quis curat? ut
omnis

Negligat hoc mundus, scit tamen ipse Deus.

Nach hat die Invention dieser wahrhaft christlichen Grabschrift sehr angesprochen; der Sinn muß auch Andern gefallen haben, wenigstens auch Benjamin Schmolken, der ihn in einem Liede, welches sich anfängt: „An Dich, mein Gott, zu denken, ist Pflicht und Trost für mich“ u. s. w., treulich wiedergegeben, und in den letzten Zeilen desselben die schönste Uebersetzung der Grabschrift geliefert hat. Der Schluß des Liedes lautet:

Wie gut ist's, Dein zu denken!

Die Welt mag immerhin

Ihr Herz auf's Eitle lenken,

Wie schlecht ist ihr Gewinn!

Ich halte fest an Gott;

Dies bringt mir wahre Freude,

Dies stärkt mich, wenn ich leide,

Und ist mein Trost im Tod.

Drum will ich an Dich denken,

So lang' ich denken kann.

„Wird man in's Grab mich senken,

„So geh' ich zwar die Bahn,

„Wo mich die Welt vergift;

„Doch Du, Herr, denkst noch meiner,

„Wenn auch auf Erden keiner

„Mein eingedenk mehr ist.“

L. Lanthani.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Madame Miedke, von ihrer Kunstreise nach Stuttgart zurückgekehrt, gab in der Sappho eine, von dem, leider an diesem Tage leerem, Hause lange nicht genug erkannte, meisterhafte Darstellung. Auch von Herrn Genast können wir Erstaunliches berichten. Er gab den Herrn Wardam in der Erinnerung von Iffland mit so viel Wahrheit, daß er dadurch sein Talent für das Fach ärztlicher Väter auf's Neue bekräftigte. Einer kann nicht Alles, bisweilen oft das am besten, was er sich am wenigsten zutraut. Daher handelt unsere Direction klug, indem sie bei Besetzung der Rollen die Seiten berücksichtigt, nach welchen sich das Talent ihrer Darsteller zu neigen scheint. Dennoch schleicht sich noch mancher Mißgriff ein, der zu vermeiden wäre. Warum ist z. B. die Rolle der Euphonia im Tancréd nicht mehr in den Händen der Dlle. Mollard, die sie sonst hatte, und warum wird die Parthie der Baronin in der schönen Müllerin nicht von Mad. Neumann-Sessi gesungen? Es liegt am Tage, daß beide klassische Opern, denen jede Direction auch in untergeordneten Rollen Aufmerksamkeit schenken sollte, auf diese Weise gewinnen. Jede brave Künstlerin wird aber gewiß zu Uebnahme oder Vertauschung einer Parthie bereit seyn, wenn es darauf ankommt, daß nicht durch eine Weigerung der Effect des Ganzen leidet.

Zu den auf unsern Brettern erschienenen Neigkeiten gehört: Aladdin, oder: Das Nothwendige und das Ueberflüssige, Singspiel in 1 Aufzuge, nach einem Märchen von Sarrazin, bearbeitet von Castell, Muffl von Adalbert Eyrowek, und ein dreiaktiges Lustspiel von Fr. L. Schmidt, betitelt: Die Theilung der Erde.

Dem Singspiel konnten wir nicht beiwohnen, hören aber, daß es, mit neuen Decorationen und Tänzen ausgestattet, gefallen habe. Wir werden Gelegenheit nehmen, bei nächster Wiederholung desselben Einiges darüber zu berichten.

In der Theilung der Erde hat ein Student, Namens Dorn, der von Hrn. Stein recht brav dargestellt wurde, die Hauptrolle, und das Parterre schien das Stück günstig anzunehmen. Es hat einige drollige Situationen, aber dem Dialoge mangelt Salz, und die Ausdrücke der Bauern dürften vielleicht die und da ein wenig zu bäuerlich seyn. Die Satyre dreht sich um den Eifer mancher untergeordneten Behörden, dämagogische Umtriebe zu wittern. Dergleichen Dinge haben eben nicht viel Lachseite und sind als vorübergehende Erscheinungen der Zeit kaum geeignet, Stoff zu einem bleibenden Lustspiele darzubieten. Herr v. Zieten, der doch nicht selten seine Charaktere mit Wahrheit darstellt, schien in dem des Amtmann Dross ein wenig zu outriren, der General-Inspector aber kleidete Hrn. Koch nicht, vielleicht darum nicht, weil die Rolle für seine Laune zu trocken war. Uebrigens griff die Darstellung durch ein lebendiges Spiel gut in einander.

Man wundere sich nicht, warum uns im Laufe des Sommers so wenig neue Stücke gereicht wurden. Der größte Theil der Zeit verging unter Gastspielen, zu welchen bereits einstudirte Stücke gewählt werden mußten. Eine kluge Direction weiß auch wohl, daß neue Stücke im Sommer lauer auf-

genommen werden, als im Herbst oder Winter. Ein großer Theil des Publikums macht Ausflüge, und wenn irgend etwas aus der Frische einer von der sinkenden Sonne beleuchteten Landschaft in die vom Lampenlicht schimmernde luftgepresste Halle Italiens locken kann, so mag dieß viel leichter ein fremder Gast, als ein neues Stück, dessen Wiederholung im Winter doch nicht ausbleibt. Ephemere Machwerke, Französlinge von mittelmäßigen Uebersetzern zugerichtet, die wohl hie und da einmal vorgeführt werden, pflegt unsere Direction zurückzuweisen, wofür wir ihr billig Dank wissen müssen. Wie sie aber die Zeit zu Vorbereitungen neuer Darstellungen benutz habe, beweist, daß wir nächstens Stücke, wie Axel und Wallburg, Chawansky, Edsario, Turandot und Libussa, zum Theil mit neuen Decorationen ausgestattet, in die Scene gesetzt sehen werden.

Kalophilos.

St. Petersburg, im Juli 1855.

Verzeihung, wenn ich erst jetzt mit Ihnen von einer feierlichen Versammlung der russisch-kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, aus einer fast unverzeihlichen Nachlässigkeit, rede, welche am 14. Januar hier Statt gehabt, und welche nicht nur durch sich selbst, sondern auch durch einen gewissen Vortrag des Herrn von Karamzin, bemerkenswerth ist. Diese Versammlung war glänzend und zahlreich durch den Zusammenschuß eben so angesehener, als geistreicher Personen, ausgezeichnet durch die Liebhaber und Beförderer unserer Literatur, endlich auch wichtig durch die besondere Auswahl und durch die Verschiedenheit der vorgetragenen Gegenstände.

Herr V. J. Sokolow, der permanente Secretair der Akademie, eröffnete diese Sitzung mit einer eben so genauen, als interessanten Rede über die Bemühungen dieser ausgezeichneten Gesellschaft, mit den von ihr für die besten und nützlichsten Werke, über die gelehrten Arbeiten gewisser Mitglieder u. s. w. Zum Schlusse seines Vortrages machte er die neueste Wahl der Herren Ehrenmitglieder, mehrerer durchlauchtigen Fürsten *) und Excellenzen, des Ministers der Justiz, des Fürsten J. D. Lobanoff, Mostowskoy (Monsieur), des Generalen, Grafen und General-Gouverneurs unserer Residenz, M. A. Miloradowitsch (Excellenz) und des Oberbefehlhabers des Generalstabes Sr. kaiserl. Majestät, des Fürsten P. M. Wolkonskoy (Monsieur) bekannt. — Nach diesem wurden von den Herren Mitgliedern unserer Akademie folgende Pièces (ich gebe dieses Wort russisch wieder) vorgelesen.

(Der Beschluß folgt.)

*) Dieser Titel scheint mir für die Benennung eines russischen Fürsten: „Святѣйшій“ nicht richtig; ich weiß ihn jedoch außer der deutschen „Durchlaucht“ weder mit einer englischen, noch italienischen, diesem Stande gebührenden Benennung zu vergleichen. Doch halt! Da lobe ich mir die gefeierte französische Sprache, die, wenn sie auch weniger anspruchlos ist, als die — große Nation, dennoch den Bruder des Königs nur mit „Monsieur“ begrüßt, und Desiréts Erzherzogin, Marie Louise, als Napoleons Braut, schon mit „Madame“ beehrte. Vielleicht dürfte erstere Benennung unserer fürstlichen entsprechen? —

Anmerk. des Corresp.